

Nur da hinauf“, sagt Marina Fritz-Wieger und hebt ihren Arm. Ein Kruzifix hängt an der Wand in der Richtung, in der ihr Arm zeigt. In einem Kloster kommt man an christlichen Symbolen nicht vorbei. Fritz-Wieger

sitzt in einem der Wirtschaftsgebäude, die zum Europakloster Gut Aich gehören. „Nur da hinauf“, das könnte in einem Kloster durchaus den Weg in den Himmel beschreiben. Aber „da hinauf“ geht es nicht in den Himmel. Da geht es ein Stück die Dorfstraße entlang auf den Schafberg zu. „Da hinauf“ geht es für Fritz-Wieger von der Arbeit nach Hause. Ein paar Minuten. Marina Fritz-Wieger ist schon immer in Winkl daheim, einer Ortschaft im Gemeindegebiet von St. Gilgen. „Wir sind hier immer weit vom Schuss gewesen“, sagt die 48-Jährige.

Die Topografie bestätigt das. Wohin man in Winkl geht, stößt man an natürliche Grenzen. Im Osten endet der Ort am Fuß des Schafbergs, im Süden am Wolfgangsee, im Westen die Höllkargruppe, im Norden die Scharflinger Höhe. Rund 150 Adressen. 318 gemeldete Bewohner.

Die Ortsteile heißen Pucha, Brunnwinkl, Hüttenstein, Zeppezau, Fürberg. Und Aich. Das ist der größte Ortsteil. 1330 wird dort erstmals ein „Hof in der Eych“ erwähnt. Wer den 159er-Bus von St. Gilgen Richtung Mondsee nimmt, braucht nur drei Minuten, um ein überranntes Eck des Salzkammerguts zu verlassen und in Aich in einer ruhigen, ebenen Talungsmulde anzukommen. An der Busstation steht man vor zwei Plakaten. Eines von Licht ins Dunkel, eines wirbt für Care. Dass hier zwei Hilfsaktionen für ihre Angebote werben, fügt sich ideal in etwas, das Johannes Pausch als „zumindest erstaunliche Geschichte“ beschreibt. Die Geschichte eines neuen Klosters im Dorf. Dazu gehört auch, dass Marina Fritz-Wieger und andere nicht mehr pendeln müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Nach Winkl gehe man nicht einmal „zum Hund-Derschlagen“, war einer der Sätze, die Johannes Pausch und Thomas Hessler zu hören bekamen, als sie mit anderen Mönchs-Mitstreitern in Winkl angekommen waren. Ein Kloster wollten sie gründen, das alte Traditionen in die Gegenwart führt, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Dazu kann man in den Himmel träumen, aber die Arbeit beginnt vor der Haustür. Vor der Klosterpforte liegt das Dorf.

„Wir haben nur hier gewohnt“, erzählen Christiane und Alois Feichtenschlager. Sie waren in Fuschl daheim, wollten bauen. Aber es ist eine unverschämte teure Gegend. In Winkl wurden sie fündig. 23 Jahre ist das her. „Irgendwie Zuagroaste bis heute“, sagt Alois Feichtenschlager lächelnd. Die Mönche waren schon fast zehn Jahre da, als die Feichtenschlagers ihr Haus bauten. „Wir hatten dazu keinen Bezug.“ Zum Arbeiten fuhren sie nach Salzburg. Dann kamen die Kinder und der Kontakt zum Kloster. Mittlerweile arbeiten beide dort, Christiane Feichtenschlager macht die Buchhaltung, ihr Mann ist Vertriebsleiter. „Eine hohe Lebensqualität“, sagen sie. Zehn Mönche, 40 Angestellte, dazu ein paar Dutzend ehrenamtlich Tätige gibt es im Klosterbetrieb in Winkl.

Von Salzburg aus betrachtet, erklärt sich der Name des Ortes recht einfach. Auf dem Weg ins Seenland liegt Winkl von Salzburg

aus in einem letzten Eck. Jedenfalls war das lange Zeit so. Ein Weg von Mondsee wird wohl schon lange benutzt worden sein, von Pilgern. Vielleicht dort, wo ein Teil einer für den Salzhandel bedeutenden Römerstraße von Salzburg ins heutige Bad Ischl geführt hat. Die Trasse könnte über den Falkenstein und St. Wolfgang geführt haben. Die heutige Falkensteinkirche war schon in vorchristlicher Zeit ein Kultplatz. „Kraftplatz“ ist ein Wort, das man immer wieder hört, wenn von Winkl die Rede ist. Dass es historische Mysterien gibt und eine Art spirituelle Aura, macht den Ort besonders. Die benediktinisch-klosterliche Gemeinschaft, in ihrem seit 2004 ganz offiziell jüngsten Kloster Österreichs, hebt die Besonderheit in die Gegenwart. Dabei möchten die Mönche nichts Besonderes sein. „Zeitgemäß und alltags-tauglich für die Menschen da sein“, sagt Bruder Thomas Hessler über Auftrag und Anspruch der Gemeinschaft.

Sie könne mit „da Kirchn ned so viel anfangen“, sagt Marina Fritz-Wieger. Man muss mit Gott, Glaube oder Geistlichkeit nichts zu tun haben, um in Winkl mit dem Kloster zu tun zu haben. Es gibt keine anderen größeren Betriebe im Ort. Seit elf Jahren arbeitet Fritz-Wieger im Kloster. Zuerst als Putzfrau, dann in der Kellerei. Seit heuer leitet sie die Manufaktur des Klosters.

In der Manufaktur werden heimische Kräuter, Blüten, Harze und Öle nach überlieferten Rezepturen bearbeitet. Es entsteht klassische Klosterware: Salben, Tees, Elixiere, Pflegeprodukte und Klosterliköre. Dazu entstand im Lauf der Jahre aus einem alten

Kloster ist Veränderung
und die Klosterheilkunde
beginnt mit
dem Misthaufen.

Johannes Pausch,
Benediktiner

Wege nach Winkl

Das Kloster, ein Dorf.

In der Ortschaft Winkl leben zwischen Mondsee und Wolfgangsee
318 Menschen. Vor gut 30 Jahren begann dort die Arbeit im immer
noch jüngsten Kloster Österreichs. Was machte das seither mit
dem Ort und den Menschen, die dort leben?

BERNHARD FLIEHER

Hof ein Klosterhof, ein Kräutergarten. „Gänseblümchen und Löwenzahn, das ist eh genug“, erinnert sich Pausch an die Anfangszeiten. Seither sind die Kräuter aus Aich – und von der Illinger Bergalm auf dem Zwölferhorn – berühmt geworden, auch in Supermärkten zu haben. Es erschienen Bücher, die Bestseller wurden. Gebaut wurde zusätzlich ein Kräutergarten, der Paradiesgarten heißt, wo der Misthaufen so wichtig ist wie schöne Blüten. „Die Klosterheilkunde beginnt am Misthaufen“, sagt Pausch, das gelte in biologischer wie in seelischer Hinsicht. Es gibt seit den Anfangstagen auch ein Hildegard-Zentrum mit Physiotherapie, Psychotherapie und psychosomatischer Kombinationstherapie. Dort massiert Anita Bernberger. Seit 15 Jahren.

Wie Fritz-Wieger stammt die 58-jährige Bernberger aus Winkl, hat auch „immer auswärts“ arbeiten müssen. Dann kam ein Kind. Sie wollte nicht mehr pendeln, brauchte Arbeit, begann im Hildegard-Zentrum zu putzen. 20 Jahre ist das her. Um ihren 40er sucht sie „etwas Neues, etwas anderes“. Eine Goldschmied-Lehre in der klösterlichen Kunstwerkstatt hätte sie sich auch vorstellen können, aber sie macht eine Massage-Ausbildung, arbeitet im Hildegard-Zentrum, machte sich vor zehn Jahren auch selbstständig. Das sei nie ihr Plan gewesen, aber vielleicht habe das mit der Umgebung zu tun, dass man „Dinge findet, die man gar nicht gesucht hat“, sagt sie. Sie beobachtet auch, wie die Klosterbetriebe wachsen. Die Anlagen des Klosters seien „gut in die Bau-

lichkeit
des Ortes
integriert“,
sagt Bernberger.
Das folgt auch ei-
nem Lernprozess in-
nerhalb der Klosterge-
meinschaft.

Kloster- und Kirchenneubau sind vom Tisch. „Ein neues Kloster war unser Plan, als wir ankamen“, sagt Hessler. Und er meint damit nicht nur eine spirituelle Haltung, sondern auch einen Neubau. Ein „bisschen größenwahnsinnig“, sagt er dazu. „Wir hatten das nicht ausformuliert, wir waren offen dafür, was kommen würde“, sagt Pausch über die neuen Wege, die man beschreiten wollte. Und gekommen sind damals bald ein paar, die Hilfe suchten, und ein paar, die geholfen haben. An einem der ersten Sonntage hing an der Tür ein Sackerl mit Brot und Forellen. Das biblische Bild von der wundersamen Brotvermehrung aus dem Johannes-Evangelium drängt sich auf. Pausch lächelt. „Es war eine Nachbarin“, sagt er. Im Lauf der Jahre habe man gelernt. Man müsse „eine Größe behalten, die für das Dorf passt“, sagt Hessler. Nach dem Rückzug von Johannes Pausch vor vier Jahren wurde der 57-jährige Hessler im September 2024 als neuer Prior gewählt. Zehn Brüder gehören zur Gemeinschaft. In dieser Größe wolle man „flexibel bleiben“, was künftige Herausforderungen betreffe.

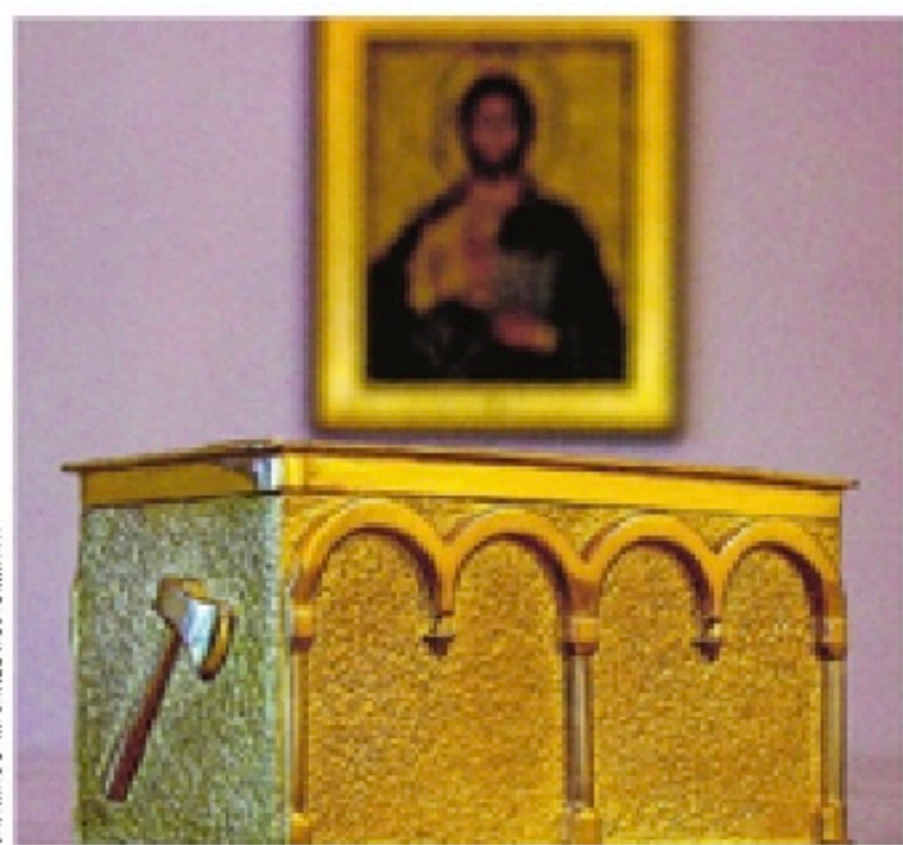
Eine neue Produktionsstätte für Naturkosmetik wird entstehen. Und es werde „leistbarer Wohnraum zum großen Thema“, sagt Hessler. Im Zukunftsprozess „Europakloster Gut Aich 2030“ werden drängende Probleme der Gesellschaft aufgegriffen: Wohnen im Alter mit Pflege, Stützpunkt-Wohnen mit einem integrativen Arbeits- und Wohnkonzept. Dazu wird gebaut werden müssen. „Wenn wir Grund und Boden angreifen, dann für das Dorf“, sagt Hessler.

Das Gehöft Gut Aich war ab 1954 ein Kinderheim, geleitet von den Franziskanerinnen von Au am Inn. Als die Schwestern 1993 gingen, herrschte Skepsis. Statt Schwestern, die ein Kinderheim führten, kam eine Handvoll Betbrüder. So jedenfalls sahen das viele im Dorf. Außerdem war der Hof des Kinderheims so etwas wie der Dorfplatz. „Das war ein Spielplatz, da gab es Flohmärkte und den Faschingsumzug“, erinnert sich Fritz-Wieger. Es gab auch einmal einen Kramerladen im Dorf, Wirtschaftshäuser. Die „Waldschenke“ ist seit Jahrzehnten zu. Beim Gasthaus „Zur Linde“ bröckelt das Schild lange schon. Alles zu. Und auch der Hof des ehe-

Der berühmte Kräutergarten.



SH. ROBERT RAUTER



Prior Thomas Hessler steht den neun weiteren Klosterbrüdern vor, genauso wie den vielen Mitarbeitenden auf Gut Aich. Links: die Reliquien des heiligen Wolfgang in der Obhut des Klosters.



L.: Johannes Pausch, der Gründer und geistige Vater des Klosters – mit dem spirituellen Lehrer David Steindl-Rast, der ebenfalls in Aich wohnt. Darunter der Klosterladen. Unten: Marina Fritz-Wieger an ihrem Arbeitsplatz.

maligen Kinderheims ist geschlossen. Es ist jetzt der Kreuzgang des Klosters: vom Kuhstall zum Spielraum zur Klosterkapelle. Das klingt fast wie eine biblische Fügung. Und die vermeintlichen Betbrüder erwiesen sich von Beginn an als der Welt – also auch dem Dorf – zugewandte Menschen.

Mit dem Beginn der Sommerfrische war das abgeschiedene Winkel einst an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Von 1893 bis 1957 machte die Ischler Bahn hier Station. Die Sommerfrische konzentrierte sich eher auf das mondäne, viel besuchte St. Gilgen, dort hat man Mozart, eine Seilbahn und historische Häuser. Winkel hat zwar den Beinamen „Blumental“, bleibt aber eher im Schatten, ein Durchgangsort. „Friedensweg“, steht auf einem blauen Wegweiser, der einen der zwölf „Abriani“-Wege durch die Wolfgangseegegend zeigt. Darunter hängt ein Schild, das den „WolfgangWeg“ anzeigt, und eines für den „St. Rupert Pilgerweg“. Auch der europäische Pilgerweg „Via Nova“ führt hier entlang – Wer an der Ortskreuzung in Winkel steht, hat mehrere Gelegenheiten, auf heiligen Pfaden zu gehen. Immer mehr Menschen tun das, was auch mit der Ausstrahlung des Klosters zu tun hat. Seine Bekanntheit sprengt kleine Ortsgrenzen. „So still, wie es einmal war, ist es nicht mehr“, sagt Masseurin Bernberger. Das liegt aber nicht nur an den Besuchern im Kloster. Zehn bis 20 Busse kommen im Monat. Doch auch die Freizeitkultur hat ihren Anteil an der Ortsbelebung. „Die Schafberggeher werden immer mehr“, sagt Fritz-Wieger. Drei Stunden, zehn Minuten braucht man bis auf den Gipfel, steht auf dem Schild. Damit weder Klosterbesucher noch Berggeher alle Dorfstraßen verstellen, gehört auch ein Parkplatz zum Kloster. Keine einfache Sache war das, ein „bissl ein fauler Kompromiss“, sagt Pausch auch Jahre nach der Errichtung. Zum Teil musste dafür nämlich ein kleiner Sumpf geopfert werden.

Das widerspricht dem ökologischen Anspruch der modernen Klosterarbeit. Aber davon allein geht sich ein Klosterleben nicht aus, und allein mit Beten, Fasten oder Gottesdienst lässt sich gesellschaftlichen Aufgaben nicht nachkommen. Es gehe in je-

„Hier strahlt alles, was mit dem Kloster zu tun hat, eine freundliche Offenheit aus“.

Alois Feichtenschlager,
Vertriebsleiter

der Hinsicht um einen sorgfältigen Umgang mit dem „Welthaushalt“, sagt Hessler. Die gesellschaftspolitische Dreifaltigkeit dieses Klosters nämlich besteht aus einer Ausgewogenheit aus Ökologie, Ökonomie und Ökumene: Umwelt, Geschäft und geistiges Zusammenleben der Menschen. Ideen und Arbeit entspringen dann auch Bedürfnissen, oft auch dem Wohlergehen des Dorfes. Dazu gehörte vor ein paar Jahren auch die Verlegung von Stromkabeln. Sie liefen in Hochspannungsleitungen quer über den Ort. Pausch machte sich erfolgreich für den ganzen Ort stark. Die Kabel verschwanden im Boden.

Das Transformatorhaus, an dem die Kabel vom Himmel herunter zusammengelaufen sind, steht noch da. Mitten im Dorf an der Kreuzung mit den vielen Wander- und Pilgerwegweisern. Wie eine Art Kirchturm. Aber nicht wie einer, der sich machtvoll über alles stellt, sondern einer, in dem

Leitungen zusammenlaufen, um Energie zu geben. „Andere, alte Klöster haben dicke, alte Mauern. Hier gibt es das nicht, hier strahlt alles, was mit dem Kloster zu tun hat, eine freundliche Offenheit aus“, sagt Alois Feichtenschlager.



Bilder unten: der Meditationsraum, den Menschen aus der Region aufsuchen können. Und ein Spruch von Paracelsus, der im Kloster allgegenwärtig ist.

